

BAYERISCHE AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN
PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE KLASSE

SITZUNGSBERICHTE · JAHRGANG 1979, HEFT 3

HERMANN BENGTON

Zu den strategischen
Konzeptionen des Alkibiades

Vorgetragen am 4. Mai 1979

MÜNCHEN 1979

VERLAG DER BAYERISCHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

In Kommission bei der C.H. Beck'schen Verlagsbuchhandlung München

ISSN 0342-5991
ISBN 3 7696 1496 8

© Bayerische Akademie der Wissenschaften München, 1979
Druck der C.H.Beck'schen Buchdruckerei Nördlingen
Printed in Germany

Die Gestalt des Alkibiades von Athen, die mit der Geschichte des Peloponnesischen Krieges aufs engste verbunden ist, hat die Historiker in alter und neuer Zeit immer wieder in ihren Bann gezogen. Die ganz unverkennbare Begabung des Mannes, dazu sein eigenartiges Schicksal hat immer von neuem die Nachwelt fasziniert, ohne daß es gelungen wäre, ein überzeugendes Bild seiner Persönlichkeit zu zeichnen. In den Geschichtswerken des Thukydides und des Xenophon, seiner Zeitgenossen, spielt Alkibiades eine bedeutende Rolle, und in der römischen Kaiserzeit hat sich Hadrian seines Andenkens angenommen, der Grieche Plutarch (46–127) hat ihm eine Biographie gewidmet, die in alter und neuer Zeit zahlreiche Leser gefunden hat. Plutarch hat Alkibiades mit dem Römer Coriolan, einer Gestalt der Sage, zusammengestellt: beide haben ihre Heimat verlassen müssen, beide haben gegen ihre Vaterstadt die Waffen erhoben, beide sind in der Fremde umgekommen. Viel weniger wertvoll als die Biographie des Plutarch ist die Lebensbeschreibung des Alkibiades aus der Feder des Cornelius Nepos (1. Jahrh. v. Chr.); sie bietet nur eine knappe Skizze, und auch diese nicht ohne Fehler. Wer wissen will, wie Alkibiades wirklich gewesen ist, der muß sich an die antiken Historiographen des Peloponnesischen Krieges halten, an Thukydides und an Xenophon, dessen Werk jedoch an Tiefe und Erfassung der Zusammenhänge weit hinter dem des Thukydides zurücksteht.

Über das Urteil der antiken Geschichtsschreiber und Biographen ist die moderne Historiographie nicht wesentlich hinausgekommen. Sie zeichnet Alkibiades als einen dämonischen Menschen, der in seinem Leben alles seinen egoistischen Zielen untergeordnet hat. Dies kann man schon bei B. G. Niebuhr nachlesen, mit dem die kritische Geschichtsschreibung auf dem Gebiet der Alten Geschichte beginnt, und nicht viel anders ist das Urteil von G. F. Hertzberg, der im Jahre 1853 die erste ausführliche quellenmäßig begründete Lebensbeschreibung des Alkibiades in die Welt hinausgehen ließ. Hertzberg hat den Versuch unternommen, dem Alkibiades Gerechtigkeit zuteil werden zu lassen. Niemand, der sich heute mit Alkibiades beschäftigt, kann an Hertzberg

vorübergehen. Von neueren Werken ist hier vor allem das Buch von Jean Hatzfeld zu nennen: Alcibiade, Paris 1940, 2. Aufl. 1951. Diese Biographie bedeutet gegenüber Hertzberg in zahlreichen Einzelheiten wie im Ganzen einen bedeutenden Fortschritt, zumal sich Hatzfeld in der griechischen Geschichte vorzüglich auskennt, auch als Herausgeber der Hellenica Xenophons ist er hervorgetreten. Die Alkibiades-Biographie von Fritz Taeger (1. Aufl. 1925, 2. Aufl. 1943) ist ein moderner Rettungsversuch, sie schießt im Positiven weit über das Ziel hinaus, zudem spielt die Führerideologie in ihr eine Rolle, so daß sie im einzelnen wie im ganzen unbefriedigend bleibt. Eine neuere Biographie fehlt im deutschen wissenschaftlichen Schrifttum, und das ist kein Wunder, denn wer Alkibiades verstehen will, muß versuchen, ihn auf dem Hintergrund seiner Zeit zu sehen, d. h. auf dem Hintergrund des Peloponnesischen Krieges, der seinerseits eine Fülle von Problemen in sich birgt, die trotz intensiver Arbeit der modernen Forschung noch keineswegs gelöst sind. Verschiedene Fragen der Lebensgeschichte des Alkibiades hat Edmund Bloedow zu beantworten versucht: Alcibiades reexamined (erschienen 1973 als 21. Einzelschrift der HISTORIA). Die Schrift ist sehr kritisch, sie betont zu sehr das Negative, so daß sie nicht in allem überzeugend ist.

Im folgenden soll keine neue Biographie gegeben werden, so notwendig sie auch wäre. Die Absicht dieser Studie ist sehr viel anspruchsloser. Es soll der Versuch unternommen werden, über die strategischen Konzeptionen des Alkibiades Klarheit zu gewinnen, soweit dies auf Grund des antiken Quellenmaterials überhaupt möglich ist. Natürlich wird es nicht immer gelingen, dem Alkibiades in die Karten zu sehen, denn die Überlieferung ist nicht nur lückenhaft, sondern auch teilweise *gegen* Alkibiades eingestellt. Und außerdem war das Gelingen seiner Pläne nicht von ihm allein abhängig. Der Zufall und der Wille der anderen haben in entscheidenden Phasen eine Rolle gespielt. Und in der Seele des Alkibiades stehen nüchterne Erwägungen und emotionelle Regungen unvermittelt nebeneinander, und nicht immer ist es ihm gelungen, zwischen ihnen einen praktikablen Ausgleich zu finden. Wenn aber etwas sicher ist, so ist es die Tatsache, daß Alkibiades auf dem Feld der Strategie über eine besondere

Begabung verfügte. In dieser Hinsicht war er eine einzigartige Erscheinung. Und doch hat sein Weg letzten Endes in die Katastrophe geführt. Wie ist dies möglich gewesen?

Das politische Leben des Alkibiades gliedert sich chronologisch in drei Abschnitte. Der erste reicht vom Jahre 422 bis 415 v. Chr. Das Ende dieser Periode ist seine Abberufung aus Sizilien. Die Jahre von 415 bis 411 sind durch die Tätigkeit des Alkibiades auf spartanischer Seite gekennzeichnet. In dieser Epoche hatte sich Alkibiades nicht nur mit der spartanischen Staatsführung auseinandersetzen, sondern auch mit den persischen Satrapen in Kleinasien, mit Tissaphernes und Pharnabazos. Die dritte Phase schließlich bringt seine Aussöhnung mit seiner Vaterstadt, seine triumphale Rückkehr nach Athen (408) und die anschließenden Kämpfe zur See, dazu die Absetzung des Oberfeldherrn Alkibiades. Was nun noch folgt, ist ein Epilog, endend mit der Ermordung des Alkibiades in dem Ort Melissa in Phrygien im Jahre 404, wenige Monate, nachdem der Peloponnesische Krieg zu Ende gegangen war.

Der heutige Betrachter wird sich die Frage stellen müssen, ob Alkibiades für den Niedergang und den schließlichen Untergang Athens verantwortlich gewesen ist – oder ob es andere Dinge und Personen gewesen sind, die diese Entwicklung herbeigeführt haben. Verfügte Alkibiades über klare strategische und politische Vorstellungen – oder war sein Wirken auf den bloßen Zufall abgestellt? War es nicht Alkibiades gewesen, der seine Vaterstadt auf den Gipfel ihrer Macht geführt hatte, vor allem nach seiner Rückkehr im Jahre 408 nach Athen? Der Krieg hatte wenige Jahre zuvor durch den glänzenden Seesieg des Alkibiades über den spartanischen Admiral Mindaros bei Kyzikos im Jahre 410 eine überraschende Wendung genommen. Und im Jahre 408 vollends schien es nur noch eine Frage der Zeit zu sein, bis Athen als Sieger aus der großen griechischen Auseinandersetzung hervorgehen würde. Es ist aber alles ganz anders gekommen, und man muß sich fragen, wie dies möglich gewesen ist.

Doch zuvor einige Bemerkungen zur Persönlichkeit des Alkibiades! Er war der Sohn des Kleinias, Enkel des Megakles und Urenkel des Kleisthenes, der seinerzeit die Phylenreform in Athen durchgeführt und damit eine wesentliche Grundlage der

attischen Demokratie (damals sagte man noch Isonomie) geschaffen hatte. Alkibiades war ein Verwandter des Perikles, wenn diese Verwandtschaft auch nicht sehr eng gewesen ist: Kleisthenes' Tochter Agariste war die Mutter des Perikles.

Geboren (wahrscheinlich) im Jahr 451 wurde Alkibiades im Hause des Perikles erzogen, sein Vater Kleinias fiel im Jahr 447 in der Schlacht bei Koroneia. Auf die Erziehung des Alkibiades hat Perikles nur einen sehr geringen Einfluß ausgeübt, er konnte ihn nicht zügeln, denn Alkibiades erwies sich zwar als ein hochbegabter Mensch, aber ihm fehlte die Disziplin; in dem Verhalten gegenüber seinen Mitmenschen war er von einer vollendeten Rücksichtslosigkeit. Und wenn auch nur ein Bruchteil der von Plutarch und anderen berichteten Anekdoten wahr sein sollte, so hätte Alkibiades von Jugend auf für Gesprächsstoff in Athen gesorgt. Sein Tun und Lassen wurde von einem brennenden Ehrgeiz bestimmt, er wollte sich überall und bei jeder Gelegenheit vor den anderen auszeichnen, wenn es sein mußte, auch mit Gewalt. Niemand vermochte die Genialität des jungen Mannes zu verkennen, viele fürchteten ihn, doch erwarb er sich auf Grund seiner Abkunft zahlreiche Freunde und Parteigänger. Mit ihrer Hilfe spielte er in der Öffentlichkeit eine bedeutende Rolle. Perikles war im Jahr 429 gestorben, sieben Jahre später, 422, fiel sein Nachfolger Kleon im Kampf gegen die Spartaner bei Amphipolis. Führender Politiker in Athen war von nun an *Nikias*. Dieser brachte im Jahr 421 den Frieden mit den Spartanern zustande (Friede des Nikias). Alkibiades ist als Rivale des Nikias emporgekommen. Im Alter von ungefähr dreißig Jahren wurde er zum Strategen gewählt, als einer der zehn. Die Strategen spielten in Athen eine wichtige Rolle, und seit dem Frühjahr 420 gehörte Alkibiades mit zu ihrem Kollegium.

Während Nikias seine Politik auf den Ausgleich mit den Spartanern abgestellt hatte, hat Alkibiades einen ganz anderen Kurs verfolgt, der sich *gegen* die Lakedämonier richtete. Dies ist umso bemerkenswerter, weil Alkibiades mit den Spartanern durch Proxenie verbunden war, die wahrscheinlich bis in die Zeit des Kleisthenes zurückzuführen ist (G. Daux, *Mélanges Desrousseaux*, 1937, S. 117ff.). Nach den Ausführungen von G. Daux kann es als sicher gelten, daß Alkibiades die alte Proxenie wieder erneu-

ert hat. Es ist beispielsweise bekannt, daß er sich der spartanischen Kriegsgefangenen von Pylos angenommen hat. Die Einzelheiten brauchen hier nicht besprochen zu werden, sie sind oft genug dargestellt worden (vgl. Ed. Meyer, *Gesch. d. Alt.* IV, 1901, S. 470ff., 477). Bei den athenisch-spartanischen Verhandlungen soll Alkibiades eine spartanische Gesandtschaft in geradezu perfider Weise hinter das Licht geführt haben. Es ging um die Rückgabe von Pylos an die Lakedämonier. Diese hatten eine Gesandtschaft nach Athen geschickt, die, im Besitz aller notwendigen Vollmachten, den Athenern jede Konzession anbieten sollte, um das Ziel zu erreichen. Wie es heißt, haben sich die Spartaner von Alkibiades dazu verleiten lassen, die Tatsache ihrer Bevollmächtigung vor der athenischen Ekklesie abzuleugnen, worauf Alkibiades die Spartaner vor der Volksversammlung als ganz unzuverlässig brandmarken konnte. Die Geschichte, die bei Thukydides V 45–46 im einzelnen ausgeführt wird, wirft manche Fragen auf, die zum Teil noch nicht gelöst werden konnten. Während sich beispielsweise Eduard Meyer ohne weiteres mit ihr abgefunden hat, haben andere Forscher Kritik geübt; hier seien nur Jean Hatzfeld und Kurt von Fritz (*Die Griechische Geschichtsschreibung*, Bd. I, Anmerkungen, 1967, S. 311 A. 33) genannt. Auch ich bin der Ansicht, daß bei Thukydides irgendetwas nicht in Ordnung ist, Kurt von Fritz hat dies darauf zurückgeführt, daß das Werk des Thukydides an dieser Stelle nicht voll ausgearbeitet worden sei. Das mag richtig sein – es gäbe aber auch noch andere Möglichkeiten der Erklärung, über die ich aber nicht spekulieren möchte. Auf jeden Fall – und das ist entscheidend – erscheint Alkibiades in einem sehr schlechten Licht, Treu und Glauben spielen bei ihm keine Rolle. Wer in einer derartig hinterlistigen Weise vorging, von dem war auch in Zukunft nichts Gutes zu erwarten! Jeder Leser des thukydideischen Werks muß zu dieser Erkenntnis kommen.

Alkibiades wollte Sparta auf der Peloponnesos isolieren, und zwar dadurch, daß er einen Sonderbund peloponnesischer Staaten etablierte, dem vor allem Argos, Mantinea, Elis und Korinth, von außerpeloponnesischen Staaten die Chalkidier angehörten (Thuk. V 28f., *Staatsverträge des Altertums* II Nr. 190). Auf Alkibiades geht außerdem das Bündnis zurück, in dem sich

Athen auf einhundert Jahre, d. h. praktisch auf ewige Zeiten, mit Argos, Mantinea und Elis verband (Staatsverträge des Altertums II Nr. 193). Das Ziel, das sich der junge attische Politiker gesetzt hatte, eine entscheidende Schwächung Spartas, wurde aber nicht erreicht, da die Niederlage des Sonderbundes bei Mantinea (im August des Jahres 418) und die Abwanderung der Argiver in das Lager der Lakedämonier die Politik der Athener vollständig zunichte machten.

Der Kardinalfehler des Alkibiades hatte darin bestanden, daß er die Widerstandskraft der Spartaner beträchtlich unterschätzt hatte. Seine politischen Berechnungen hatten sich als Wunschdenken erwiesen. Es ist nicht bekannt, wie sich die attische Volksversammlung zu diesem Fehlschlag gestellt hat. Auf jeden Fall hatte sich die Intention des Alkibiades als ein eklatanter Fehler herausgestellt. Von irgendwelchen strategischen Konzeptionen des Alkibiades ist in den Quellen nicht die Rede, aber man wird nicht fehlgehen, wenn man annimmt, daß er seine Vorstellungen gegenüber den Repräsentanten des Sonderbundes geäußert hat. So war der Sieg der spartanischen Phalanx bei Mantinea (418) auch eine Niederlage des Alkibiades.

Gleichfalls ein Werk des Alkibiades war der Ostrakismus des Hyperbolos, er fällt wahrscheinlich in das Jahr 417, doch sind auch andere chronologische Ansätze versucht worden (vgl. H. Bengtson, Griech. Gesch.⁵, 1977, S. 239 Anm. 4). Dieser Ostrakismus ist nicht nur ein wichtiges Ereignis der athenischen Innenpolitik, er zeigt auch zum ersten Mal ein *Zusammengehen des Nikias und des Alkibiades*, die durch ein sogenanntes Wahlkartell den Dritten, Hyperbolos, in die Verbannung getrieben haben. In der Forschung ist die Verbindung zwischen den beiden attischen Politikern im allgemeinen als ein vorübergehendes Ereignis angesehen worden, doch muß man sich fragen – vor allem im Hinblick auf die Ereignisse, welche der sizilischen Expedition vorausgingen –, ob hier nicht von einem politischen Pakt zwischen den beiden Kontrahenten gesprochen werden kann, der mit der Vertreibung des Hyperbolos noch nicht beendet war.

Und nun zur sizilischen Expedition, dem großen Wendepunkt der attischen Politik! In der Überlieferung, auch bei Thukydides und bei allen, die von ihm abhängig sind, dazu bei den modernen

Historikern des Altertums, werden die Dinge so dargestellt, als ob der Plan der Expedition nach Sizilien im Kopf des Alkibiades entstanden sei, während Nikias ihm nur zögernd und gezwungen gefolgt sei. Dies geht auf die Darstellung des Thukydides zurück, in der die Reden des Alkibiades und Nikias eine wichtige Rolle spielen (VI 9ff.). Die Athener waren bereit, der Stadt Segesta auf Sizilien Hilfe zu leisten, aber nur mit einer kleinen Expedition. Daraus hat Nikias in der entscheidenden Sitzung der Volksversammlung den großen Kriegszug gegen Sizilien gemacht. Anstatt sich mit einer Flotte von sechzig Schiffen zu begnügen, lautete der Antrag des Nikias, man möge 100 Trieren und ein Korps von 5000 Hoplitern nach Sizilien entsenden. Dieser Antrag ließ sich schwerlich mit der ursprünglichen Absicht der Athener vereinbaren, wonach man der Stadt Segesta zu Hilfe kommen und womöglich Leontinoi wiederherstellen wolle – hierfür hätte eine sehr viel geringere Streitmacht genügt. Im übrigen hatte es Alkibiades gar nicht nötig, seine Landsleute mit sich fortzureißen, sie waren von dem Eroberungsplan geradezu fasziniert. Gilt dies auch für Nikias? Nach Thukydides hat Nikias den weitgehenden Antrag nur gestellt, um die Athener von dem sizilischen Unternehmen abzuschrecken. Diese Version ist an sich nicht unwahrscheinlich. Danach hätte sich Nikias als einer der wenigen der öffentlichen Meinung entgegengestellt, denn die ganze Stadt war in heller Aufregung, die Athener befanden sich im Bann einer regelrechten Kriegspsychose. Man wird die von Nikias in der entscheidenden Volksversammlung geäußerten Gedanken, wie sie bei Thukydides niedergelegt sind, doch wohl als im Grunde historisch betrachten müssen. Wer dagegen der Ansicht ist, Nikias habe nicht nur im Grundsätzlichen, sondern auch im Hinblick auf die Ausdehnung der sizilischen Expedition mit Alkibiades übereingestimmt, der muß annehmen, daß die beiden das taktische Vorgehen in der athenischen Volksversammlung miteinander abgesprochen hätten, so wie sie beim Ostrakismos des Hyperbolos zusammengearbeitet hatten. In der Tat ist dieser Gedanke nicht ohne weiteres von der Hand zu weisen, und so hat sich auch vor Jahren De Sanctis in diesem Sinne geäußert,¹ aber

¹ G. De Sanctis, *Riv. di Fil. class. N. S.* 7 (1929) S. 433ff., jetzt in: *Scritti Minori IV* (Roma 1976) S. 377ff.

er hat, wie ich glaube, mit Recht keine Gefolgschaft gefunden. So hat ihn schon Jean Hatzfeld (Alcibiade², 1951, S. 150ff.) überzeugend, wie ich glaube, widerlegt, und auch andere haben sich in ähnlichem Sinn wie Hatzfeld geäußert.

Dies ändert jedoch nichts an der Tatsache, daß ebenso wie die Menge auch die Strategen von den Aussichten, welche das sizilische Unternehmen zu bieten schien, geradezu geblendet waren. Sizilien galt als ein überaus reiches Land, und die Bürger von Segesta haben das Ihre dazu getan, um die Athener in diesem Glauben zu befestigen. Auf die attischen Strategen warteten Ruhm und eine unendlich große Beute, die den Siegern zufallen mußte. Alkibiades und Nikias waren beide von Haus aus begütert, vor allem Nikias wird in den antiken Quellen als der Typus des Kapitalisten gezeichnet. Er besaß eintausend Sklaven, die für ihn die Bergwerke in Attika ausbeuteten. Ein Erfolg in Sizilien, an dem man nicht zweifelte, hätte in Athen seine Position weiter verstärkt. Aber der wirtschaftliche Aspekt war nicht entscheidend. Beiden, dem Alkibiades ebenso wie dem Nikias, ging es um politische Macht und politischen Einfluß. Von ihrem Standpunkt aus gesehen wäre es verkehrt gewesen, die einmalige und vielleicht nie wiederkehrende Gelegenheit vorübergehen zu lassen. Die Interessen des athenischen Volkes und der Strategen befanden sich in Übereinstimmung, und dies war eine wichtige Voraussetzung für das großangelegte sizilische Unternehmen.

Es waren 134 Trieren mit einer Bemannung von etwa 20000 Mann, dazu insgesamt 6430 Hopliten, Athener, Bundesgenossen und angeworbene Söldner, die an einem hochsommerlichen Junitag des Jahres 415 vom Piräus aus die Fahrt nach dem fernen Sizilien angetreten haben. Nur die Reiterei war schwach vertreten, angeblich sollen nur dreißig Pferde verladen worden sein. Die treibende Kraft war Alkibiades, die beiden anderen Strategen, Nikias und Lamachos, hatten sich ihm untergeordnet, alle waren vom Erfolg der Expedition überzeugt.

In der athenischen Kriegführung bedeutete die sizilische Expedition einen neuen Anfang. Athen wandte gewissermaßen Griechenland den Rücken zu, obwohl es hier noch ungelöste Probleme gab, die durch den Nikiasfrieden nicht aus der Welt geschafft worden waren. Und worin bestand das Ziel der Expedi-

tion? Man wollte im Westen, in Sizilien und in Unteritalien, ein neues Machtzentrum aufbauen. Dies aber war eine radikale Änderung der bisherigen Kriegführung. Hatte die Devise des Perikles darin bestanden, das Erworbene zu behaupten, so wurde hier ein Angriffsunternehmen ins Werk gesetzt, denn selbst dem Einflüchtigsten unter den athenischen Bürgern konnte es nicht verborgen bleiben, daß die Hilfeleistung für Segesta und Leontinoi nur ein Vorwand war, um sehr viel Größeres in Sizilien zu erreichen. Es war kein Wunder, wenn sich vernünftig denkende Bürger wie Sokrates und andere gegen das Unternehmen aussprachen, sie fanden jedoch kein Gehör.

Eine bis ins einzelne gehende Kriegsplanung lag dem Zug nach dem Westen, soviel wir wissen, nicht zugrunde. Die Vorstellungen der Menge, die sogar an eine Unterwerfung Karthagos und Libyens dachte, entsprachen nicht der Wirklichkeit, und ob diese Vorstellungen auch nur von einem einzigen der führenden Männer geteilt wurden, ist nicht bekannt. Dem heutigen Betrachter fällt es nicht schwer, über den ausschweifenden Plänen der Menge den Stab zu brechen, denn er weiß ja, wie alles ausgegangen ist. Aber man versetze sich in die Lage der Athener am Vorabend der sizilischen Expedition! Athen mit seinem Seebund stand auf dem Gipfel der Macht, in Hellas herrschte Friede, Sparta war mit der Reorganisation des Peloponnesischen Bundes beschäftigt, weitere machtpolitische Aspirationen waren hier nicht vorhanden, und zu einer neuen kriegerischen Auseinandersetzung mit Athen anzutreten, dazu war man in Sparta ganz und gar nicht bereit. Der Archidamische Krieg und die Auseinandersetzung mit dem peloponnesischen Sonderbund hatten schwere Verluste verursacht, die noch keineswegs verschmerzt waren. Ganz anders Athen. Es hatte seine Vorherrschaft im Seebund erneut stabilisiert, ein Krieg mit Persien lag damals weit außerhalb jeder Wahrscheinlichkeit. In Griechenland und in der Ägäis wurden die Streitkräfte Athens nicht benötigt, sie stellten gewissermaßen ein ruhendes Potential dar, über das die attische Volksversammlung frei verfügen konnte. Zudem hatte die Expedition gegen die kleine Insel Melos im Jahre 416 gezeigt, daß sich Athen in seiner Machtsphäre alles erlauben konnte, denn zugunsten von Melos hatte sich keine einzige Hand gerührt, obwohl das stammesver-

wandte Sparta die moralische Pflicht gehabt hätte, den Athenern in den Arm zu fallen. Aber womit? Sparta besaß keine Flotte, und ein erneuter Einfall in Attika hätte den Beginn eines neuen großen Krieges bedeutet, den man in Sparta nicht wollte.

Es kann kaum ein Zweifel darüber bestehen, daß die sizilische Expedition im wesentlichen auf die Initiative des Alkibiades und seiner Freunde zurückzuführen ist, Nikias hatte seinen Widerstand aufgegeben und sich dem Alkibiades untergeordnet. Er hatte seine eigenen Bedenken der öffentlichen Meinung zum Opfer gebracht.

So hat die Situation auch Thukydides beurteilt, denn nach seiner Meinung hat der Sinn des weitergehenden Antrags des Nikias darin bestanden, die Athener von der Expedition überhaupt abzuschrecken. Thukydides hat sich seit dem Jahr 424 in der selbstgewählten Verbannung befunden, und als er nach dem Ende des Peloponnesischen Krieges nach Athen zurückkehrte, hatte sich die Welt vollständig verändert. Den Debatten in der Ekklesie im Sommer 415 hatte Thukydides nicht beiwohnen können, er mußte sich für die Vorgänge auf die Angaben anderer verlassen. Im übrigen besteht nicht der geringste Zweifel darüber, daß der Historiker Thukydides die Reden selbst verfaßt hat, und zwar so, wie sie nach seiner Ansicht am zweckmäßigsten gehalten worden wären. In ihnen offenbart sich primär das politische Denken des Historikers. Doch kann man wohl davon ausgehen, daß die Grundgedanken der Reden des Nikias und Alkibiades zutreffend wiedergegeben werden.

Wer die Geschichte des Thukydides liest, dem wird es nicht verborgen bleiben, daß er in Alkibiades, nicht in Nikias, den eigentlichen Schuldigen für den Entschluß zur sizilischen Expedition gesehen hat. Und dies wird auch der Wirklichkeit entsprechen. Ohne die Initiative des Alkibiades wäre die sizilische Expedition niemals zustande gekommen.

Das Problem der Hermokopiden und des Mysterienfrevels von Eleusis soll hier nicht erörtert werden, so notwendig auch eine neuere Untersuchung dieser Vorgänge wäre. Alkibiades ist über ihnen gestürzt, er hat sich nicht dem Gericht in seiner Heimatstadt gestellt, sondern ist zu Schiff nach Elis und von dort zu Fuß nach Sparta geflohen.

Vorher hatte er noch an einem Kriegsrat der athenischen Feldherrn in Rhegion teilgenommen, über den Thukydides Einzelheiten berichtet hat (VI 47–49). Es verlohnt sich, auf diesen Bericht näher einzugehen. Nach Thukydides habe Nikias in diesem Kriegsrat nach einer Demonstration der athenischen Flotte die Rückkehr nach Hause empfohlen. Alkibiades habe dagegen vorgeschlagen, man möge sich mit den sizilischen Städten – mit Ausnahme von Selinus und Syrakus – in Verbindung setzen, ebenso aber auch mit den Sikulern. Erst dann solle der entscheidende Schlag gegen Syrakus geführt werden. Wichtig sei der Besitz Messinas, diese Stadt habe eine bevorzugte Lage und könne dem Heer wie der Flotte als Stützpunkt dienen. Erst Lamachos habe sich dann dafür ausgesprochen, man möge sich so gleich mit zusammengefaßter Kraft gegen Syrakus wenden.

Ich kann in diesen Vorschlägen nichts Unwahrscheinliches sehen, und wenn seinerzeit De Sanctis gegen sie eingewandt hat, sie enthielten zuviel Unmögliches, so kann ich ihm auch hierin nicht folgen. Insbesondere der Vorschlag des Alkibiades ist vernünftig und konsequent, er lief darauf hinaus, Syrakus gänzlich zu isolieren, und es dadurch in die Knie zu zwingen. Wäre dies durchgeführt worden, so wäre den Athenern viel Ungemach in Sizilien erspart geblieben. Auch die günstige Lage Messinas für die athenischen Operationen hatte Alkibiades erkannt. Doch man ist ihm nicht gefolgt, und durch die Abberufung des Alkibiades ist das sizilische Unternehmen seines eigentlichen Führers beraubt worden.

Man wird den Kriegsrat von Rhegion als historisch betrachten müssen: es bleibt die Frage, von wem Thukydides die Einzelheiten erfahren haben mag. Da Nikias und Lamachos die Heimat nicht wiedergesehen haben, bleibt von den drei Strategen nur noch Alkibiades übrig, und in der Tat wäre es nicht unmöglich, daß Thukydides mit ihm in Thrakien in den Jahren zwischen 407 und 404 zusammengetroffen wäre.¹ Aber irgendwelche Sicherheit gibt es für diese Hypothese natürlich nicht – doch sehe ich, so wie die Dinge liegen, kaum eine andere Möglichkeit. Es

¹ Nach P. A. Brunt, REGr. 65 (1952) S. 59–96, habe Thukydides auch sonst noch manche Einzelheiten von Alkibiades überliefert erhalten.

wäre natürlich zu fragen, ob Alkibiades hier die lautere Wahrheit gesagt hat: *post festum* weiß man bekanntlich alles besser. Aber der Operationsplan des Alkibiades hatte in der Tat etwas Bestechendes, es bleibt natürlich die Frage, ob er sich in der von Alkibiades vorgeschlagenen Form hätte durchführen lassen.

Wenn die große Expedition der Athener in Sizilien zugrunde gegangen ist, so trägt daran Nikias die Hauptschuld, dies braucht hier nicht weiter ausgeführt zu werden, Nikias hat den günstigen Augenblick, die Belagerung von Syrakus im Jahre 413 abbrechen, nicht genützt, er hat sich durch die Mondfinsternis daran hindern lassen, den Rückzug anzutreten, solange es dazu noch Zeit war. Jedermann in Athen hat dies gewußt, auch Thukydides, und sein Versuch, Nikias bis zu einem gewissen Grad zu entlasten, ist zwar verständlich, aber nicht überzeugend. In diesem Punkt hat die Nachwelt richtiger geurteilt als der antike Historiker. Thukydides hat die Zusammenhänge verschleiert durch eine Darstellung, die letzten Endes alle Schuld auf Alkibiades geschoben hat. Davon kann jedoch nicht die Rede sein. Nikias war nicht weniger Imperialist als Alkibiades, und wenn Nikias Syrakus erobert hätte, wäre er als strahlender Sieger in seine Heimatstadt zurückgekehrt, sie hätte ihm einen Empfang bereitet, der alles Frühere weit in den Schatten gestellt hätte.

Die Darstellung des Thukydides von der sizilischen Expedition steht unter dem Schatten der „Schuldfrage“. Und wer der eigentlich Schuldige gewesen ist, nämlich Alkibiades, daran hat Thukydides schon bei der Erzählung der Vorgeschichte keinen Zweifel gelassen. Das Entscheidende wird auch bei Thukydides angedeutet: Es ist die Abberufung des Alkibiades gewesen, die dem Unternehmen die eigentliche Führergestalt genommen hat. Mit einem Lamachos und Nikias war der sizilische Feldzug nicht zu gewinnen.

Alkibiades bei den Spartanern

Alkibiades ist aus dem Westen nicht nach Athen zurückgekehrt, die Athener hatten vergeblich die „Salaminia“, das Depechenboot, nach dem Westen entsandt, in Thurioi entwich Alkibiades von seinem Schiff, mit dem er der „Salaminia“ bis Thurioi

gefolgt war. Zunächst hielt er sich versteckt, die athenischen Häscher konnten ihn nicht finden. Alkibiades wußte genau, was ihn in der Heimat erwartete, deshalb begab er sich an Bord eines peloponnesischen Kauffahrtschiffs und landete mit ihm in Kylene, von hier aus setzte er sich mit den Spartanern in Verbindung – was blieb ihm denn anderes übrig? Natürlich hätte er theoretisch die Chance gehabt, sich in irgendeiner anderen Stadt zu verbergen¹ – aber er hätte immer damit rechnen müssen, daß man ihn an Athen auslieferte – oder an Sparta, je nachdem welche Partei die Oberhand hatte. Alkibiades war Proxenos der Spartaner, die Beziehungen waren nie ganz abgerissen; es ist anzunehmen, daß er durch einen seiner Genossen in Sparta anfragen ließ, ob man ihn aufnehmen würde. Denn nur in Sparta war er vor den Athenern sicher. Den Spartanern hat Alkibiades drei strategische Ratschläge erteilt, die sich auf die Kriegführung in ganz entscheidender Weise ausgewirkt haben. Dabei wäre zu bedenken, daß zwischen Athen und Sparta immer noch Friede herrschte, die Expedition nach Sizilien hatte den Lebensnerv Spartas nicht tangiert. Aber es mußte etwas geschehen, wenn man Syrakus retten wollte, denn sonst war die Stadt verloren, und die Spartaner hatten das Nachsehen. Es ist Alkibiades gewesen, der den Spartanern geraten hat, Gylippos nach Syrakus zu entsenden. Von diesem Mann weiß man nicht allzuviel, Alkibiades muß ihn gekannt und seine strategischen Qualitäten geschätzt haben. Aber Gylippos ist erst im folgenden Jahr (414) nach Sizilien entsandt worden – war es den Spartanern nicht eilig mit seiner Entsendung oder standen ihr irgendwelche Hindernisse entgegen? In der schlechten Jahreszeit pflegte man sich nur aufs Meer zu begeben, wenn es absolut notwendig war – und die Expedition des Gylippos (sie bestand nur aus einigen wenigen Schiffen) brauchte immerhin eine gewisse Zeit für die Ausrüstung und Zusammenstellung. Außerdem hat man sich die Sache in Sparta genau überlegt, und man wird annehmen dürfen, daß Gylippos gar nicht ausgesandt worden wäre, wenn Alkibiades nicht darauf gedrungen hätte. Bei den Lakedämoniern ging alles viel langsa-

¹ Sein Aufenthalt in Argos, bezeugt von Isokrates XVI 9, vgl. Plut. Alk. 23, könnte durchaus historisch sein; siehe P. A. Brunt, a. a. O. S. 91 ff.

mer als im übrigen Griechenland. Dies gilt insbesondere für die Ausführung des zweiten Ratschlags, den Alkibiades ausgesprochen hatte: man möge sich nicht mehr damit begnügen, das attische Fruchtland zu plündern und zu verheeren, sondern einen befestigten Stützpunkt in Attika errichten, Dekeleia, von dem aus Athen in ständiger Belagerung gehalten werden konnte. Auch hier hat es lange gedauert, bis die Spartaner den Ratschlag ausgeführt haben. Erst im Jahre 413 bewegte sich ein spartanisches Heer über den Isthmos und setzte sich in Dekeleia fest. Übrigens war dieser Plan nicht neu, zu Beginn des Archidamischen Krieges hatten die Korinther ein ähnliches Unternehmen empfohlen, aber man war diesem Rat damals nicht gefolgt. Und warum haben die Spartaner so lange gewartet? Ein Einfall in Attika war gleichbedeutend mit der Kriegserklärung an Athen, und bevor man mit dem Krieg beginnen konnte, mußte mobil gemacht werden, auch die Mitglieder des Peloponnesischen Bundes mußten in Kenntnis gesetzt werden, ihre Kontingente waren absolut notwendig, denn ohne sie waren die Spartaner zahlenmäßig zu schwach, sie hätten sich der Gefahr ausgesetzt, von den Athenern und deren Bundesgenossen ohne weiteres überwunden zu werden.

Schließlich soll Alkibiades seinen Gastgebern geraten haben, den Kriegsschauplatz nach Ionien zu verlegen, um von hier aus den Athenern Abbruch zu tun. Hierzu bedurfte man freilich einer Flotte, über die der Peloponnesische Bund nicht verfügte: man konnte sie nur von den Syrakusanern (im Jahr 413, im Hochsommer oder im Herbst, war die Katastrophe der Athener am Assinaros erfolgt) oder aber von den Persern erhalten. Dies aber bedeutete eine einschneidende Wende des Krieges: zu dem Landkrieg in Attika kam nun noch der Seekrieg in Ionien, niemand konnte sagen, wie lange er dauern würde.

Es kann kaum einen Zweifel daran geben, daß Alkibiades auf die Kriegführung Spartas einen Einfluß ausgeübt hat, doch weiß man nicht, ob es die Ratschläge des athenischen Verbannten gewesen sind, die hier die Wende herbeigeführt haben. In den Quellen, auch bei Thukydides, wird dies so dargestellt, und es ist in der Tat wahrscheinlich, daß die Ratschläge des Alkibiades der spartanischen Führung von Wert gewesen sind. Aber sie waren nicht vollständig neu: daß man Syrakus nicht im Stich lassen

durfte, war eigentlich ganz selbstverständlich; daß man mit einem neuen Krieg gegen Athen und seine Bundesgenossen rechnen mußte, war auch nichts Neues – denn wer A sagt, muß auch B sagen – und daß man nicht bei der altväterlichen Kriegführung des Königs Archidamos bleiben konnte, wenn es gegen Athen auf Tod und Leben ging, das werden auch andere als Alkibiades gesagt oder zum mindesten gedacht haben. Die eigentliche Schwierigkeit lag darin, daß Sparta sich eine kampffähige Flotte schaffen mußte, an diese Möglichkeit hatte aber bisher niemand gedacht.

Als ganzes handelt es sich hier um eine Konzeption, die an Großzügigkeit nichts zu wünschen übrig läßt. Alkibiades hat den Spartanern gewissermaßen den Krieg auf drei Ebenen empfohlen, auf Sizilien, in Attika und auf kleinasiatischem Boden. Das war etwas Neues, denn wenn dieser Plan Erfolg hatte, so mußte er unweigerlich mit der Niederlage Athens enden. Denn die Athener konnten nicht an drei Stellen gleich stark sein, und es war unschwer vorauszusehen, daß, wenn die Spartaner erst Anfangserfolge erzielt hatten, der Abfall unter den Mitgliedern des Seebundes die Runde machen würde.

Mit dem Aufenthalt des Alkibiades in Sparta bringt die antike Geschichtsschreibung einige Anekdoten in Verbindung; so soll der Athener die Gattin des Königs Agis verführt haben, dies aber soll in Sparta eine böse Verstimmung gegen Alkibiades hervorgerufen haben, vor allem Agis habe ihm dies nie verziehen. Es mag sein, daß es so gewesen ist. Dem Alkibiades ist in seinem bewegten Leben nichts heilig gewesen, auch um die Gesetze der Gastfreundschaft hat er sich nicht gekümmert. Er war in den Jahren 414 und 413 den Spartanern als militärischer und politischer Experte unentbehrlich geworden, man konnte ihn nicht ohne weiteres in die Wüste schicken, weil man seiner Beratung bedurfte. Und wenn etwas sicher ist, so ist es die Tatsache, daß der Krieg nunmehr in Sparta gemacht wurde, und zwar unter maßgebender Mitwirkung des Alkibiades, den der Haß gegen seine Vaterstadt in das Lager der Gegner Athens geführt hatte. Und was war das Ziel des Alkibiades? Hier gibt es kaum einen Zweifel, daß er die völlige Niederwerfung Athens beabsichtigte. An drei verschiedenen Stellen wurde der Hebel angesetzt, und

selbst wenn man von vornherein Mißerfolge und Niederlagen mit in Rechnung stellte, so war doch vorauszusehen, daß Athen dem dreifachen Angriff auf die Dauer nicht würde standhalten können. Wenn man so will, kann man hier von einer neuen modernen Strategie sprechen, sie stand im Gegensatz zu der alten wenig effektiven Kampfweise der Spartaner, die eine Entscheidung zugunsten der Lakedämonier nicht hatte herbeiführen können. Mit Alkibiades' Aufenthalt in Sparta wird ein neues strategisches Konzept inauguriert, das an Großzügigkeit und Schlagkraft alles bisher Erdachte hinter sich läßt. Der Sinn des Plans besteht darin, daß gewissermaßen drei verschiedene Maßnahmen getroffen werden, die alle ein einziges Ziel anstreben: die vollständige Niederwerfung Athen und seines Seebundes. Bemerkenswert ist daran, daß die Maßnahmen *nacheinander*, nicht gleichzeitig stattfinden sollten: dies ermöglichte den Spartanern eine sorgfältige Vorbereitung, die sich über die Jahre von 415 bis 413 erstreckte. Es ist immerhin von Bedeutung, daß die Gegenseite nicht die geringste Kenntnis von dem spartanischen Vorhaben erhalten hat – alles vollzog sich in Ruhe und Ordnung, wie es scheint, nach einem vorbedachten Zeitplan, der, begünstigt durch den Zusammenbruch der sizilischen Expedition (im Spätsommer oder im Herbst des Jahres 413) ohne weiteres eingehalten werden konnte. Wenn man so will, so kann man hier von der Vorbereitung eines Angriffskrieges sprechen – aber dies wäre ein einseitiges Urteil, denn wenn etwas sicher ist, so ist es die Tatsache, daß Athen, nicht Sparta, durch seine sizilische Expedition den Stein ins Rollen gebracht hatte.

Und welche Ziele hat Alkibiades persönlich verfolgt? Die Hoffnung, nach der Niederwerfung Athens im Triumph wieder in seine Heimat zurückzukehren, hatte er nicht aufgegeben. Dort aber wollte er Rache nehmen an seinen Verfolgern, die ihn in die Verbannung getrieben hatten. Es scheint wenig sinnvoll, darüber nachzudenken, wie sich in Athen alles gestaltet hätte, wenn Alkibiades' Hoffnungen in Erfüllung gegangen wären.

Es spricht für die Qualität der Ratschläge des Alkibiades, daß jeder von ihnen zum Ziel geführt hat. Es ist das Verdienst des Spartaners Gylippos, die Widerstandskraft der Syrakusaner gestärkt und letzten Endes den Untergang der sizilischen Ex-

pedition der Athener herbeigeführt zu haben. Die Besetzung Dekeleias war der Nagel zum Sarg Athens, hier hatte Alkibiades mit seiner Konzeption gewissermaßen den Nerv Athens freigelegt und in Attika eine Front errichtet, die dem Krieg eine ganz neue Wendung gegeben hat. Und wie stand es mit Ionien? Bereits im Winter des Jahres 413/412 waren Gesandte aus Euböa im Feldlager des Königs Agis in Dekeleia erschienen, die mit ihm wegen ihres Abfalls von Athen verhandeln wollten. Ihnen folgten Abgesandte aus Lesbos, die, unterstützt von den Böotern, den geschworenen Feinden Athens, gleichfalls ihren bevorstehenden Abfall von Athen ankündigten. Und in Sparta zeigten sich Abgesandte von Erythrai und Chios, aber auch ein Bote des persischen Satrapen Tissaphernes. Und Pharnabazos, der andere kleinasiatische Satrap, trat gleichfalls mit Sparta in Verbindung, er bat um die Entsendung einer Flotte zum Hellespont. Womöglich noch schwerer wog die finanzielle Unterstützung durch die persischen Satrapen; denn was die Finanzen anbetraf, befand sich Sparta in einer geradezu hoffnungslosen Unterlegenheit gegenüber Athen. Im Frühjahr 412 ist Alkibiades mit fünf Schiffen in See gegangen, das Ziel war Ionien. Fünf Schiffe waren sehr wenig, und außerdem hatte man sie dem Chalkideus unterstellt, Alkibiades hatte keine Befehlsgewalt. Aber in dieser Lage zeigte sich, was in Alkibiades steckte: er wich den athenischen Schiffen aus und gelangte nach Chios, und nicht ohne hier das Erscheinen einer großen peloponnesischen Flotte (die es gar nicht gab) anzukündigen, gelang es ihm, den Abfall der großen Insel von Athen ins Werk zu setzen. Auch Erythrai und Klazomenai schlossen sich der Abfallsbewegung an. Die Flotte wuchs von fünf Schiffen auf nicht weniger als sechzig an, ihnen gegenüber befand sich der athenische Strategie mit seinen 19 Einheiten in eindeutiger Unterlegenheit. Und als sich auch noch Teos, Milet und Ephesos dem Alkibiades anschlossen, da waren die wichtigsten Städte Ioniens für die Athener verloren. Es blieb nun noch übrig, eine förmliche Alliance mit den persischen Satrapen abzuschließen. Auch dies ist dem Alkibiades noch im Lauf des Jahres 412 geglückt – eine Wendung, die das Kriegsgeschehen in entscheidender Weise veränderte. Noch nie hatte Sparta derartige Erfolge gegen Athen errungen wie unter der Ägide des Alkibiades.

Die weiteren Vorgänge in den Jahren 412 und 411 brauchen hier nicht im einzelnen dargestellt zu werden. Es mag der Hinweis genügen, daß Alkibiades wegen aufkommender Schwierigkeiten mit den Spartanern auf die andere Seite überzuwechseln sich anschickte, wobei er mit der athenischen Flotte auf Samos in Verbindung getreten ist. Im Jahre 411 hat sich zudem in Athen eine Verfassungsänderung vollzogen, die Demokratie verschwand, es kam ein oligarchisches Zwischenspiel, das aber nur wenige Monate gedauert hat. Am Ende dieses Jahres 411 hatten die Athener zur See zwei Erfolge errungen, bei Kynossema und Abydos, die letzte Seeschlacht wäre sicherlich verloren gegangen, wenn nicht Alkibiades den Athenern zu Hilfe gekommen wäre.

Die See- und Landschlacht bei Kyzikos im April oder Mai 410 gilt allgemein als die größte Tat, die Alkibiades in seinem Leben vollbracht hat. Hier wurde die peloponnesische Flotte unter Mindaros völlig geschlagen, auch zu Lande erlitten die Peloponnesier und die Truppen des phrygischen Satrapen Pharnabazos schwere Verluste. Auf die Vorgänge im einzelnen einzugehen, ist nicht notwendig, da diese durch die Untersuchung eines italienischen Gelehrten (Giuseppe Corradi) seit vielen Jahren geklärt sind.¹ Auch die Frage, ob der Bericht Xenophons (Hell. I 13–18) oder derjenige Diodors (XII 49–51) zutreffend ist, kann als erledigt gelten. Xenophon hat alles Wesentliche richtig dargestellt, Diodor kann dagegen nur für einige Einzelheiten zusätzlich in Betracht kommen. Seinem Bericht liegt mit großer Wahrscheinlichkeit Ephoros zugrunde.

Zu keiner Zeit des dekeleisch-ionischen Krieges hatten die Athener einen derartig durchschlagenden Erfolg errungen wie bei Kyzikos: die peloponnesische Flotte war vernichtet, die attischen Kriegsschiffe beherrschten die Ägäis ganz uneingeschränkt. Doch blieben für Alkibiades noch zwei Aufgaben zu lösen: die eine bestand in der Öffnung der Meerengen, des Bosphorus und der Dardanellen, die andere in der Zurückgewinnung der ionischen Städte, die auf die Seite der Gegner übergegangen waren. Am dringendsten war zweifellos die Öffnung der Meerengen, weil sonst die Bewohner Athens und Attikas dem Hunger

¹ G. Corradi, *Athenaeum* (Pavia) N. S. 4 (1926) S. 382–414.

ausgesetzt waren, denn die Festsetzung der Peloponnesier in Dekeleia unter König Agis machte die Bebauung des Fruchtlandes in Attika unmöglich.

Alkibiades hatte damals keine Stellung in der athenischen Hierarchie inne, er agierte als selbsternannter Feldherr im Namen Athens, er war noch in keiner Weise rehabilitiert, und der Vorwurf des Mysterienfrevels stand immer noch im Raum. Um so bemerkenswerter sind die Leistungen des Alkibiades, sie beruhen auf einer präzisen Konzeption, die er mit Folgerichtigkeit durchgeführt hat. Man wird nicht annehmen können, daß er seine Pläne den Athenern zur Kenntnis gebracht hat; dies wäre nachrichtenmäßig außerordentlich schwierig gewesen, die Fahrt eines Schiffes von Kyzikos nach Athen und zurück dauerte mehrere Wochen, dazu wäre noch die Zeit gekommen, die man in Athen zur Beratung im Rat und in der Volksversammlung gebraucht hätte – und ob dies möglich und zweckmäßig gewesen wäre, das steht auf einem anderen Blatt. So ist das Vorgehen des Alkibiades doppelt bemerkenswert: er handelte ohne Auftrag, aber ganz im Sinne Athens. Seine strategischen Vorstellungen wußte er auf die athenischen Flottenführer Theramenes und Thrasyllus zu übertragen, die mit ihm zusammengearbeitet haben. Diese Kooperation vollzog sich nicht ohne Reibungen, denn die Mannschaften des Alkibiades waren durch den Erfolg von Kyzikos übermütig geworden und weigerten sich anfänglich, mit den Leuten des Thrasyllus zusammenzuarbeiten.

Der Grundgedanke, die Meerengen zurückzugewinnen, war zweifellos richtig, aber die Ausführung ließ zu wünschen übrig; immerhin konnte sich Alkibiades, wenn auch durch Verrat, in den Besitz der Stadt Byzantion setzen. Der Ort wurde durch eine Besatzung gesichert, damit war ein wichtiger Stützpunkt am Bosphorus gewonnen. Schon vorher hatte Alkibiades Chalkedon gewonnen sowie mit Selymbria einen Vertrag geschlossen, der auf einer Inschrift erhalten ist.¹ Im übrigen ist man überrascht über die Zugeständnisse des Alkibiades, der sich hier als außerordentlich großzügig erwiesen hat. Selymbria war ihm an und für sich nicht sehr wichtig, der Ort war ein Stützpunkt auf dem

¹ IG I² 116; Staatsverträge des Alt. II Nr. 207.

Wege zu den Meerengen. Wenn Alkibiades nicht alles, was er sich vorgenommen hatte, durchführen konnte, so ist dies darauf zurückzuführen, daß er zwar über genügend Flottenmannschaften verfügte, aber nur über wenige Hopliten und Leichtbewaffnete, die bei Belagerungen und bei Kämpfen im freien Feld unentbehrlich waren. Sie waren nur aus Athen zu erhalten, aber Athen war weit, und bevor man sie dem Alkibiades zur Hilfe senden konnte, mußten verschiedene Dinge geregelt werden, vor allem der Status des Alkibiades. Wäre es nicht besser gewesen, wenn man abgewartet hätte, bis die notwendigen Verstärkungen aus Athen eintrafen? Mit diesem Gedanken hatte sich Alkibiades offenbar nicht befreunden können, er hätte nicht nur einen Zeitverlust in Kauf nehmen müssen, sondern wäre auch Gefahr gelaufen, daß seine Pläne bekannt wurden, so daß sie von den Peloponnesiern durchkreuzt werden konnten. In dieser Situation konnte nur unverzügliches Handeln zum Ziel führen, und es muß dem Alkibiades bescheinigt werden, daß er in kurzer Zeit viel erreicht hat, wenn auch nicht alles, was wünschenswert erscheinen mochte.

Während der Operationen in der nördlichen Ägäis und an den Meerengen hatte Alkibiades sich um *Ionien* nicht kümmern können. Hier waren die bedeutendsten Städte zu den Peloponnesiern übergegangen – eine Folge der Ratschläge, die Alkibiades bei seinem Aufenthalt in Sparta den Ephoren gegeben hatte. Natürlich mußte es die Aufgabe der Athener sein, die ionischen Städte zurückzuerobern, aber dies war leichter gesagt als getan, denn die Athener hatten sich viele Feinde gemacht, und die Ioner wußten nur zu gut, was ihnen bevorstand. Ein bekannter Historiker, Georg Busolt, hat seinerzeit das Verhalten des Alkibiades als einen schweren Fehler bezeichnet; nach Busolts Meinung¹ hätte zuerst Ionien zurückerobert werden müssen, bevor man sich dem Meerengen-Problem zuwandte. Aber diese Auffassung übersieht, daß Athen ohne den Besitz der Meerengen verloren war, während es notfalls auch *ohne* Ionien den Krieg weiterführen konnte. Der Ausfall der wohlhabenden ionischen Gemeinden machte sich zwar in finanzieller Hinsicht stark fühlbar, aber dies

¹ Gr. G. III, 2 (1904) S. 1560.

war dadurch zu kompensieren, daß man die Flotte einsetzte, um ungeschützte Städte zu brandschatzen, ein System, das auch von Alkibiades mit Virtuosität angewandt worden ist nach dem Motto „Der Krieg ernährt den Krieg“.

Bei den Operationen an den Meerengen hat Alkibiades etwas praktiziert, was man heute als eine Konzentration der Kräfte bezeichnen würde. Anstatt einer Zersplitterung der Streitkräfte hat sie Alkibiades auf eine einzige wichtige Aufgabe konzentriert, und diese Aufgabe hat er auch weithin lösen können. Wenn ein Rest übrig geblieben ist, so ist dies auf den Mangel an Infanterie zurückzuführen, die ihm nicht zur Verfügung stand. Berücksichtigt man dies, so kann man von einem bedeutenden Erfolg des Alkibiades sprechen, den er gegenüber den Peloponnesiern und dem mit ihnen verbündeten Satrapen Pharnabazos errungen hat. Es wäre den Athenern ohne die Erfolge des Alkibiades schwerlich möglich gewesen, am Bosphorus in Chrysopolis ein Kastell zu errichten, von dem aus von den ein- und ausfahrenden Schiffen ein Sundzoll erhoben wurde. Diese Einnahmen waren für Athen um so wichtiger, als die Beiträge der Seebundsglieder stark zusammengeschmolzen waren. Und wenn man auch in Athen dazu übergegangen war, die goldenen Kultgeräte einzuschmelzen, so brachte dies immer noch viel zu wenig, ganz abgesehen von den Beträgen, die man für die von Kleophon eingeführte „Volkspension“ benötigte. Im Jahre 410 war die Oligarchie in Athen wieder von der Demokratie abgelöst worden, die Demokratie aber war teuer, denn mit ihr waren die Diäten und die anderen Zahlungen an Funktionäre und Bürger untrennbar verbunden. Die attische Demokratie war eine teure Staatsform, die Oligarchie war billiger. Alkibiades hatte nie ein Hehl daraus gemacht, daß er mit den Oligarchen sympathisierte – aber er war auch bereit, wie die kommenden Ereignisse zeigen sollten, sich mit den Demokraten zu arrangieren.

Die Rückkehr des Alkibiades nach Athen im Jahre 408¹ ist einer der großen Höhepunkte in seinem Leben. Erst kurz vor seiner Rückkehr hatte er wieder eine offizielle Stellung erhalten, er war, zusammen mit Thrasybul und Konon, zum Strategen

¹ Zur Chronologie siehe meine Gr. G.⁵ (1979) S. 245.

gewählt worden. In Athen bereitete ihm das Volk einen triumphalen Empfang, man ernannte ihn zum obersten Befehlshaber aller athenischen Streitkräfte (*hegemon autokrator*) – dies war eine Position, die im attischen Staat überhaupt nicht vorgesehen war, aber Not kennt kein Gebot, und das Vertrauen, das man dem Heimgekehrten, dem Sieger von Kyzikos, entgegenbrachte, war schier grenzenlos. Das Volk erwartete Wunder von ihm, vor allem nachdem es ihm gelungen war, die Prozession nach Eleusis auf dem Landweg durchzuführen, obwohl die Spartaner unter Agis immer noch das attische Landgebiet besetzt hielten – aber gegen die Athener unter Alkibiades hatten sie sich nicht herangewagt. Als gewählter Oberbefehlshaber der Streitkräfte besaß er unumschränkte Befugnisse, zur Tyrannis fehlte ihm nur noch der Name. Er hat es jedoch verschmäht, sich zum Tyrannen aufzuwerfen, an seinen Vollmachten hätte dies nicht viel geändert, aber Alkibiades wollte seine Anhänger nicht vor den Kopf stoßen, und im übrigen war es ganz selbstverständlich, daß Rat und Volksversammlung nur das beschlossen, was Alkibiades wollte. Solange Alkibiades in Athen anwesend war, hatte die Stadt einen unumschränkten Herrscher, er war viel höher gestiegen als einstmals Perikles, der nie über außerordentliche Vollmachten verfügt hatte, sondern immer einer der zehn Strategen gewesen war, wenn auch kraft seiner Autorität der bedeutendste unter ihnen.

Alkibiades weilte vom Juni (Thargelion) bis zum Herbst des Jahres 408 in Athen. Es gibt Historiker, die dem Alkibiades sein Verhalten in Athen zum Vorwurf gemacht haben: er hätte sich, so schreibt K. J. Beloch (Gr. Gesch. II, 1, 1914, S. 414), hier unbedingt zum Tyrannen aufwerfen müssen, und es sei überhaupt ein schwerer politischer Fehler von ihm gewesen, seine bisherigen Machtvollkommenheiten zu opfern und nach Athen zurückzukehren, wo er von der schwankenden Volksgunst abhängig gewesen sei. Und dazu sei noch gekommen, daß Alkibiades hier mehrere Monate vertrödelt habe (nach Beloch S. 415 den ganzen Sommer). Aber zum mindesten der letzte Vorwurf ist unberechtigt, denn wenn man eine Flotte von 100 Trieren, dazu noch 1 500 Hoplitzen und 150 Reiter, ausrüsten und einüben will, kann man dies schwerlich in der kurzen Frist von ein paar Wochen

durchführen. Man kann also nicht sagen, daß sich Alkibiades hierbei unnötig viel Zeit gelassen hat.

Anders steht es mit der Fortführung der Operationen. Das Ziel war *Ionien*, die reichen ionischen Gemeinden sollten zurückerobert werden, eine nicht leichte Aufgabe angesichts der Tatsache, daß nun auf spartanischer Seite Lysander das Kommando führte, der als Stratege dem Alkibiades durchaus gewachsen war. Schon der Beginn der Operationen stand unter keinem glücklichen Stern. Gewissermaßen im Vorübergehen versuchte Alkibiades die Insel Andros wieder in die Gewalt der Athener zu bringen. Dieses Unternehmen endete mit einem Mißerfolg, man mußte zu einer systematischen Belagerung der Stadt Andros schreiten, die dem Konon überlassen wurde. Alkibiades selbst hatte keine Zeit, sich damit aufzuhalten. Es kann kein Zweifel daran bestehen, daß die Absicht des Alkibiades, Ionien zurückzugewinnen, jetzt die vordringlichste Aufgabe der athenischen Kriegführung war. Hätte Alkibiades hier Erfolg gehabt, so wäre das Seereich Athens zu einem beträchtlichen Teil wiedererstanden, und mit den Hilfsmitteln der ionischen Gemeinden wäre es möglich gewesen, die Peloponnesier in schwere Bedrängnis zu bringen, sie hätten mit großer Wahrscheinlichkeit auch den Rückhalt an Persien verloren, das durch den Jüngeren Kyros die Spartaner materiell unterstützte. Eine militärische und diplomatische Offensive Athens unter Alkibiades sollte hier eine Wende herbeiführen; die Aufgabe war nicht leicht, aber sie schien lösbar, wenn es gelang, durchschlagende Anfangserfolge zur See zu erringen. Doch stand über den beabsichtigten Operationen des Alkibiades ein großes Fragezeichen, und der Mißerfolg von Andros war nicht geeignet, übertriebene Hoffnungen zu wecken. Aber was sollte Alkibiades anders tun? Die Gesamtlage Athens war so miserabel geworden, daß nur noch ein Wunder helfen konnte. Und das Genie des Alkibiades, der allein imstande war, die Lage zu meistern. Die Flotte von 100 Trieren und die Zahl von 1500 Schwerebewaffneten reichte immerhin aus, um an einem geeigneten Punkt in Ionien den Hebel anzusetzen. Und zwar war große Eile geboten, denn die höheren Soldzahlungen der Spartaner an die Flottenmannschaften konnten auf die Dauer auf athenischer Seite nicht ohne Rückwirkungen bleiben, man mußte

mit Desertionen rechnen, die in der Tat im Verlauf der Operationen eingetreten sind. Die Aktionen des Alkibiades waren von dem Zwang bestimmt, möglichst bald etwas Entscheidendes zu erreichen, die Zeit arbeitete für den Gegner, nicht für Athen und Alkibiades. Es ist keine Frage, daß sich dieser Zwang nachteilig auf die Pläne und Aktionen des Alkibiades ausgewirkt hat. Er mußte um jeden Preis den Gegner aufsuchen, um ihm einen entscheidenden Schlag beizubringen. Vielleicht hätte Alkibiades seine Konzeption auch in die Wirklichkeit umsetzen können, wenn nicht sein Gegner Lysander geheißen hätte. Dieser Mann war ihm als Strategie ebenbürtig, er war zudem äußerst vorsichtig und ließ sich nicht zur Unzeit zu einer Entscheidungsschlacht herausfordern, von der niemand wußte, welchen Ausgang sie nehmen würde.

Man kann hier geradezu von einem geistigen Ringen der beiden Gegner sprechen, und jeder versuchte, die schwache Seite des anderen auszuspähen, um ihn womöglich zu vernichten. Für die Operationen in Ionien besaßen die Athener in der Insel Samos einen hervorragenden Stützpunkt. Die Bewohner der Insel standen treu zu Athen. In Samos lagen die Vorräte für die Flotte und die Mannschaft, es war klar, daß die Kriegshandlungen von hier aus ihren Ausgang nehmen mußten.

Wenn Alkibiades gehofft hatte, Lysander würde sich mit seiner Flotte zum Kampf stellen, so hatte er sich geirrt, und zwar gründlich; denn Lysander zeigte sich nicht mit seinen Schiffen auf hoher See. Als das Jahr 408 vorüberging, war nichts von Bedeutung geschehen, beide Gegner beobachteten einander und warteten eine günstige Gelegenheit ab, um dem anderen das Gesetz des Handelns zu diktieren. Als das Jahr 407 begann, da wurde es für Alkibiades höchste Zeit, die Entscheidung herbeizuführen. Die Flotte war ein kostspieliges Kriegsinstrument, man mußte sie einsetzen, wenn man nicht Gefahr laufen wollte, daß der Gegner das Gesetz des Handelns an sich riß. Man wird annehmen müssen, daß beide Parteien über die Bewegungen des Gegners unterrichtet waren, Alkibiades in seinem Hauptquartier auf Samos ebenso wie Lysander in Ephesos. Mit einer Überraschung des Gegners war schwerlich zu rechnen. Man wußte genug voneinander und wartete ab, bis sich der Gegner eine Blöße gab. Mit Recht hat

man in der Forschung hervorgehoben, daß der Zeitgewinn – Alkibiades lag den ganzen Winter mit seiner Flotte in Samos fest – dem Gegner, Lysander, zugute gekommen ist (Busolt, Gr. G. III, 2 S. 1573). Denn dieser hatte nun Gelegenheit, seine Schiffe instandzusetzen und im übrigen abzuwarten, wie sich der von den Peloponnesiern gezahlte höhere Sold auf die Moral der athenischen Schiffsmannschaften auswirken würde. Alkibiades aber war gezwungen, Geld zu beschaffen, um den Schiffsmannschaften den Sold zahlen zu können. Dies aber war nur durch Brandschatzungen im Bereich der von Athen abgefallenen ionischen Städte möglich. Die Quellen berichten zwar hierüber keine Einzelheiten, aber man wird dies auch ohne quellenmäßige Grundlage annehmen dürfen.

Mit dem Frühjahr 407 begannen auf athenischer Seite die Operationen, man war des Abwartens überdrüssig und bereitete sich auf einen entscheidenden Schlag gegen die Flotte der Peloponnesier vor, die immer noch in Ephesos lag und keine Miene machte, sich auf dem offenen Meer zu zeigen. Der Stein kam dadurch ins Rollen, daß der Athener Thrasybul mit seiner Flotte nordwärts nach Phokaia vorstieß und die Stadt zu belagern begann. Dieses Unternehmen war mit großer Wahrscheinlichkeit zwischen Thrasybul und Alkibiades verabredet; man hatte in der Winterpause, die sich über eine Zeit von ungefähr drei Monaten erstreckte, Gelegenheit gehabt, miteinander in Verbindung zu treten. Zweifellos wollten die Athener mit dieser Operation den Gegner aus seiner Reserve herauslocken, es war nicht zu erwarten, daß es dem Lysander gleichgültig sein konnte, wenn spartanische Bundesgenossen von den Athenern angegriffen wurden. Wenn Lysander sie im Stich gelassen hätte, so wäre ein Vertrauensschwund auf der Seite seiner Bundesgenossen die Folge gewesen.

Es wäre wenig sinnvoll gewesen, die ganze athenische Flotte von 100 Trieren nach Phokaia zu überführen, hier gab es für sie keinen Gegner, aus diesem Grund hat Alkibiades allein die Transportschiffe und die Landtruppen nach Phokaia mitgenommen. Die Flotte beließ er im Hafen der Stadt Kolophon, in Notion, von wo aus sie die Bucht von Ephesos überwachen konnte, alle Bewegungen der Flotte Lysanders mußten sich unter ihren Augen vollziehen. Wieder ist die strategische Konzeption des Alkibiades be-

merkwürdig: er hatte einen klaren Plan, der, wenn nicht etwas Unvorhergesehenes eintrat, mit Sicherheit zum Ziel führen mußte. Das Kommando über die Flotte in Notion übergab er seinem Freund Antiochos, dem Steuermann des Admiralschiffes. Antiochos wird in den Quellen sehr ungünstig beurteilt, seine hohe Stellung beruhte auf seinen persönlichen Beziehungen zu Alkibiades, dem er sich seit Jahren eng verbunden fühlte. Ob Antiochos der rechte Mann war, die Flotte in Abwesenheit des Oberkommandierenden zu führen, war von vornherein sehr zweifelhaft. Aber Alkibiades hatte ihm eine ganz bestimmte Instruktion mitgegeben: er sollte auf keinen Fall an die feindliche Flotte heranfahren noch ihr eine Schlacht anbieten. Bei Xenophon (Hell. I 5, 12) heißt dies *μη̄ ἐπιπλεῖν ἐπὶ τὰς Λυσάνδρου ναῦς*. Dies war deutlich genug, und niemand kann dem Alkibiades den Vorwurf machen, daß er sich ungenau ausgedrückt hätte. Während die große Flotte im Hafen von Notion verblieb, fuhr Alkibiades nordwärts, dem Geschwader Thrasybuls entgegen, um zuerst Phokaia und dann andere Gemeinden mit Gewalt zum Anschluß an Athen zu bringen. Dies aber war ein Teil eines größeren Planes, der, wenn er präzise beachtet wurde, zu einem Erfolg für die Athener führen mußte. Alkibiades rechnete so: Es konnte dem Lysander unmöglich gleichgültig sein, wenn Alkibiades Bundesgenossen der Peloponnesier unterwarf und brandschatzte, denn bei diesen mußte sich dann das Gefühl verbreiten, daß Sparta und Lysander nicht in der Lage seien, ihnen Hilfe zu bringen. Die Folgen für die Peloponnesier und ihren Einfluß in Ionien mußten außerordentlich negativ sein, niemand würde mehr den Spartanern Vertrauen schenken, und es konnte leicht sein, daß manche Städte von sich aus den Wiederanschluß an Athen betrieben, da sie sich von den Spartanern im Stich gelassen sahen.

Ließ sich aber Lysander aus der Reserve herauslocken, so mußte er zwischen zwei Feuer geraten. Der Seeweg nach Phokaia führte an Notion vorbei durch den Sund zwischen Chios und dem Festland nach Norden, und wenn Lysander wirklich den ionischen Städten Hilfe bringen wollte, so ließ sich eine Seeschlacht schwerlich vermeiden, wobei Lysander die Schiffe Thrasybuls in der Front, die Flotte des Antiochos im Rücken oder in der Flanke hatte. Er wäre in eine außerordentlich schwierige Lage geraten,

aus der es für ihn kein Entrinnen gegeben hätte. Dies alles wird Alkibiades bedacht haben, und wieder muß man seine strategische Konzeption bewundern. Seine Diversion nach Norden gegen Phokaia brachte das gesamte Kriegstheater in Bewegung, die Lage hatte sich zugunsten des Alkibiades völlig verändert. Denn was Lysander in seiner Situation auch tat oder unterließ – alles mußte ihm letztlich zum Verderben ausschlagen. Und ohne die Flotte des Lysander war der Krieg für die Peloponnesier verloren, da hätten auch die persischen Subsidien nichts mehr geholfen. Georg Busolt (Gr. Gesch. III, 2 S. 1575) hat gemeint: „Der strategische Plan war zweifellos gut angelegt“. Man wird ihm hierin in jeder Weise zustimmen müssen.

Alkibiades war nicht untätig geblieben, er hatte den Einwohnern von Klazomenai Hilfe gebracht gegen ihre Verbannten, die die Stadt bedrängten, außerdem hatte er einen Zug in das Gebiet der Stadt Kyme unternommen; hier handelte es sich um einen typischen Plünderungszug des Alkibiades, der den Zweck hatte, die leeren Kassen zu füllen. Kyme war ein besonders geeignetes Objekt, denn die Stadt war von Athen abgefallen und sollte jetzt dafür bestraft werden.

Inzwischen hatten sich die Dinge durch den Leichtsinn des Antiochos vollständig verändert, es war ein großes Unglück geschehen, weil Antiochos sich nicht an die Direktiven des Oberfeldherrn gehalten hatte. Man kann sich leicht vorstellen, daß die Untätigkeit zu einer fortschreitenden Demoralisierung der athenischen Flottenmannschaften geführt hatte; ähnliche Dinge sind auch aus der neueren Geschichte bekannt, wenn man etwa an die Rolle der deutschen Kriegsmarine im ersten Weltkrieg denkt. Aber diese Stimmung war nicht entscheidend, die Quellen berichten, Antiochos habe sein Unternehmen aus Übermut unternommen, er wollte dem Feind seine Geringschätzung vor Augen führen. Dies steht bei Theopomp zu lesen, und ist in die Darstellung Plutarchs (Lys. 5; Alk. 35) eingegangen. Die Ereignisse haben sich in dramatischer Folge entwickelt, man kann das bei Xenophon (Hell. I 5, 12–14) nachlesen. Antiochos war mit zwei Schiffen in den Hafen von Ephesos eingedrungen, ein Unternehmen, das klar erkennen läßt, wie gering er von den Peloponnesiern dachte. Dabei sei er dicht an den Vorderstegen der aufs

Land gezogenen peloponnesischen Schiffe vorbeigefahren. Lysander aber ließ sich die günstige Gelegenheit nicht entgehen, er ließ die Flotte in Eile gefechtsklar machen, mit wenigen Schiffen verfolgte er Antiochos, die Athener kamen diesem mit einer Anzahl von Trieren zu Hilfe, aber die ganze Aktion war zu sehr auf den Zufall abgestellt, es fehlte an Ordnung und Disziplin, man vermißt bei den Athenern die ordnende Hand des Oberfeldherrn. Die Schiffe der Athener gingen nacheinander ins Gefecht, während Lysander in geschlossener Ordnung dem Gegner entgegenfuhr. So kam es, wie es kommen mußte, die Athener wandten sich zur Flucht. Während sich die Besatzung zum größten Teil retten konnte (das Seegefecht hatte sich, wie es scheint, in Küstennähe abgespielt), blieben fünfzehn Trieren in den Händen des Siegers. Die übrigen räumten den Hafen von Notion und segelten zurück nach Samos, das immer noch die Bastion der athenischen Herrschaft an der Küste Kleinasiens bildete. Die Verluste der Athener waren an und für sich nicht schwerwiegend, fünfzehn Schiffe ließen sich mit geringer Mühe ersetzen, viel schwerer aber war der moralische Eindruck, auch bei den athenischen Bundesgenossen. Man hatte von Alkibiades ein Wunder erwartet, aber dieses Wunder war ausgeblieben, schon auf Andros war er seinerzeit nicht zum Ziel gekommen, und jetzt die Niederlage bei Notion! Was nützte es dem Alkibiades, wenn er in Athen darauf hinweisen konnte, Antiochos habe seinem strikten Befehl zuwider gehandelt? Der Steuermann Antiochos – wahrscheinlich ist er mit seinem Schiff von den Spartanern in den Grund gebohrt worden – war den Athenern als Schmeichler des Alkibiades nur zu gut bekannt – wie konnte der Oberfeldherr dazu kommen, ausgerechnet diesem Menschen die kostbare athenische Flotte in die Hand zu geben? Auf der Flotte beruhte die Hoffnung Athens, sie war hervorragend ausgestattet und konnte es mit jedem Gegner aufnehmen, auch mit Lysander, wenn er sich zu einem offenen Seegefecht stellte. Aber eben dies ist nicht geschehen; auch nach der Seeschlacht bei Notion hielt Lysander strikte Defensive inne, selbst als Alkibiades ihm vor dem Hafen von Ephesos die Schlacht anbot. Lysander wußte, für wen die Zeit arbeitete, und Alkibiades mußte bald wieder nach Samos abfahren, wo seine Hilfsmittel es ihm ermöglichten, die Flotte wieder instandzusetzen.

Die Niederlage von Notion war das Ende der Laufbahn des Alkibiades. Bei Xenophon (Hell. I 5, 16) steht zu lesen, daß die Athener gegen Alkibiades aufgebracht waren, weil sie der Ansicht waren, daß er durch Nachlässigkeit und durch seinen ausschweifenden Lebenswandel die Schiffe verloren habe. Man entsetzte ihn seines Kommandos – diese Tatsache scheint durch die Angabe mehrerer Quellen (vor allem Plut. Lysander 5 und Nep. Alc. 7, dazu Lys. XXI 7) bestätigt, während man bei Xenophon vergebens nach einer diesbezüglichen Angabe suchen wird (Hell. I 5, 16). Zusammen mit Alkibiades wurden auch Adeimantos und Thrasybul, zwei Freunde des Alkibiades, ihrer Posten als Strategen enthoben.

Schon Thukydides (VI 15, 4) hat die Absetzung des Alkibiades als einen Fehler bezeichnet, und damit hatte er ganz recht: Es war das Unglück des Alkibiades, daß sein Freund Antiochos in sträflichem Leichtsinn dem gegebenen Befehl zuwider gehandelt hatte. Man muß sich fragen, ob es für Alkibiades nicht die Möglichkeit gegeben hätte, weiter das Kommando zu führen, ohne sich um die Absetzung zu kümmern. Hier aber stand ihm die Tatsache im Wege, daß er nicht auf seine Mannschaften zählen konnte, nach Xenophon (Hell. I 5, 17) und Plutarch (Lysander 5) sei er bei ihnen unbeliebt gewesen – das dürfte damit zusammenhängen, daß von Athen aus gegen ihn gehetzt wurde. Alkibiades hat die Ankunft seines Nachfolgers Konon gar nicht erst abgewartet, sondern sich unverzüglich von Samos nach der thrakischen Chersones begeben, wo er sich auf seine festen Burgen zurückzog.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Absetzung des Alkibiades durch das Volk von Athen ein schwerer Fehler gewesen ist. Denn niemand unter den neuen Strategen (unter denen sich Thrasyllus und Perikles, der Sohn des Perikles, befanden) war in der Lage, dem Krieg der Athener gegen die Peloponnesier neue Impulse zu geben. Zwar haben die Athener im Jahre 406 nach der Einschließung Konons im Hafen von Mytilene noch einmal eine große Kraftanstrengung gemacht und eine große Flotte von 110 Trieren neu in Dienst gestellt. Diese Flotte hat bei den Arginusen (im Sunde zwischen Lesbos und Kleinasien) noch einmal einen Sieg über die Peloponnesier errungen, aber die Athener, erbittert über die hohen Menschenverluste, haben die Strategen vor Ge-

richt gestellt, sechs von ihnen sind zum Tode verurteilt worden, zwei weitere haben sich dem Urteil entzogen, indem sie nach der Schlacht nicht nach Athen zurückgekehrt waren. Das Ereignis gehört in den späten Sommer des Jahres 406.

Noch ein letztes Mal ist Alkibiades mit den Athenern in Verbindung getreten. Das war vor der Schlacht bei Aigospotamoi (September 405), die über die endgültige Niederlage Athens entschieden hat. Alkibiades kam auf einem Pferd von einer seiner thrakischen Burgen herbeigeeilt und riet den athenischen Strategen dringend, sie möchten sich von Lysander nicht täuschen lassen, indem sie die von ihm drohende Gefahr ignorierten und sich an Land zerstreuten. Aber die beiden Strategen Tydeus und Menander wiesen Alkibiades zurück, er habe ihnen nichts zu befehlen und möge sich zum Teufel scheren. So kam es, wie es kommen mußte: Lysander hatte ein leichtes Spiel und brauchte sich nicht einmal mehr zu einer regelrechten Seeschlacht vorzubereiten: die athenischen Schiffe wurden an ihren Ankerplätzen an den ‚Ziegenflüssen‘ (Aigospotamoi) genommen, zahlreiche Mannschaften gerieten in Gefangenschaft, ein Teil konnte sich durch Flucht retten – aber die Flotte war bis auf wenige Einheiten, die Konon nach Zypern dirigierte, verloren. Und mit der Flotte war auch der Krieg für Athen verloren, denn über weitere Hilfsmittel verfügte man in der Stadt nicht mehr.

Alkibiades ist nicht wieder nach Athen zurückgekehrt, er suchte Schutz bei dem phrygischen Satrapen Pharnabazos, die Spartaner forderten seine Auslieferung. Dazu kam es nicht mehr, denn Alkibiades ist bei seinem Ausbruch aus dem in Brand gesteckten Haus in Melissa in Phrygien durch Pfeilschüsse der Perser ums Leben gekommen, wahrscheinlich im Sommer 404¹, wenige Monate, nachdem Athen vor Lysander kapituliert hatte. – Es wäre nicht schwer, an dieser Stelle negative Urteile über Alkibiades aus alter und neuer Zeit zusammenzutragen. Manches, was er in seinem Leben erstrebt hat, ist ihm und den Athenern zum Unglück ausgeslagen; man denke an seine Politik gegenüber Sparta und dem peloponnesischen Sonderbund, oder an die sizilische Ex-

¹ Siehe J. Hatzfeld, *Alcibiade*² (1951) S. 340f. – Zur Lage von Melissa siehe Louis Robert, *Annuaire de l'École Pratique des Hautes Études*, IV. Section, 1976–1977, S. 305.

pedition, deren geistiger Urheber Alkibiades gewesen ist. Auch die Schlacht bei Notion fällt in seine Verantwortung. Aber so ist es nun einmal im Krieg: was man auch unternimmt oder unterläßt – alles ist gefährlich und nicht immer wird ein Feldherr vom Glück begünstigt, und selbst wenn er alle Möglichkeiten in Rechnung stellt, so kann doch der Ausgang von Dingen beeinflußt werden, die außerhalb jeder Berechnung liegen. Dies hat auch Alkibiades erfahren müssen, nicht immer hat seine Strategie zum Ziel geführt.

Wenn man sich aber seine Pläne im einzelnen ansieht, so wird man nicht verkennen, daß er ein bedeutender Feldherr gewesen ist. Die Seeschlacht bei Kyzikos hat dies bewiesen, und selbst der unglückliche Ausgang der Schlacht bei Notion gestattet es, in den Anordnungen des Alkibiades eine Konzeption zu erkennen, die wahrscheinlich zum Erfolg geführt hätte, wenn dieser nicht durch den Leichtsinn und den Ungehorsam des Antiochos vereitelt worden wäre. Und worin bestand die Überlegenheit seiner Strategie? Alkibiades war ein Mann, der, anders als die meisten seiner Zeitgenossen, ein Gefühl für echte Schwerpunktbildung besessen hat, in dieser Hinsicht war er seinen Zeitgenossen überlegen, die Schlacht von Kyzikos hat dies bewiesen. Dazu kam bei Alkibiades ein ungewöhnlich weiter Blick, der es ihm ermöglichte, mit unfehlbarer Sicherheit die Schwächen des Gegners zu erkennen und auszunützen. Wäre Athen unter der Führung des Alkibiades als Sieger aus dem Peloponnesischen Krieg hervorgegangen, so würde Alkibiades unter den größten Feldherrn des Altertums rangieren. Dies aber hat ihm das Schicksal versagt, seine Absetzung nach Notion war ein schwerer Fehler, der nicht wieder gutgemacht werden konnte. Ein Feldherr ist nichts ohne seine Soldaten. Alkibiades hat es verstanden, sie zu begeistern und mit sich fortzureißen, und als er auf dem Gipfel seines Ruhmes stand, bei seiner Rückkehr nach Athen im Jahre 408, da ist er in seiner Heimatstadt in geradezu überschwenglicher Weise gefeiert worden. Wenn man den Bericht über seine Rückkehr nach Athen liest, so erkennt man hier typische Szenen der Massenpsychose: Begeisterungsfähigkeit, irrationaler Glaube an Wunder und blindes Vertrauen in eine Persönlichkeit, die zweimal die Fronten gewechselt hatte. Alkibiades hat seine Verfolgung wegen der Profanierung der Eleusi-

nischen Mysterien auf ein blindes Schicksal zurückgeführt, es wäre ihm niemals in den Sinn gekommen, die Schuld bei sich selbst zu suchen. Alkibiades glaubte an seinen Stern wie Wallenstein, und dies verlieh ihm ein derartiges Überlegenheitsgefühl, daß vor ihm jede Kritik, sie mochte kommen, woher sie wollte, unwillkürlich verstummte – er stand außerhalb von allen Anfechtungen, gewissermaßen jenseits von Gut und Böse. Viele seiner Zeitgenossen waren von seiner Erscheinung geradezu fasziniert, sie glaubten jedem Wort, das aus seinem Munde kam, solange sich Alkibiades auf der Bahn des Erfolgs bewegte. Um so tiefer aber war die Enttäuschung, als auch Alkibiades nicht mehr helfen konnte.

In der Verbindung rationaler und irrationaler Elemente in seiner Persönlichkeit beruht die Wirkung, die von ihm ausgegangen ist. Als er den Nachstellungen seiner Feinde zum Opfer gefallen war, da hat ihn kaum noch jemand vermißt, wie ein Komet hatte er die Geschichte durchzogen, wie ein Komet war er erloschen.

Seine Leistungen als Staatsmann bleiben weithin umstritten, seine Begabung als Feldherr steht außer Frage. Und wenn es ihm versagt geblieben ist, den Peloponnesischen Krieg siegreich für Athen zu beenden, so ist dies auf Umstände zurückzuführen, die außerhalb der Kontrolle des Alkibiades gelegen haben. Dies gilt insbesondere von seiner Abberufung nach der Schlacht bei Notion. Es wäre jedoch irrig, sein Scheitern *allein* auf den Unverstand und bösen Willen seiner Landsleute zurückzuführen. Alkibiades selbst ist hieran nicht schuldlos gewesen. Doch bleibt seine Bedeutung als Feldherr hiervon weithin unberührt. Neben dem Spartaner Lysander ist er der bedeutendste Stratege im Peloponnesischen Krieg, und seine Erfolge wären noch größer gewesen, wenn man in entscheidenden Situationen seinen Intentionen gefolgt wäre. Letzten Endes ist Alkibiades darüber gestürzt, daß man von ihm Wunder erwartete und daß diese Wunder ausgeblieben sind.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Sitzungsberichte der philosophisch-historische Klasse der Bayerischen Akademie der Wissenschaften München](#)

Jahr/Year: 1979

Band/Volume: [1979](#)

Autor(en)/Author(s): Bengtson Hermann

Artikel/Article: [Zu den strategischen Konzeptionen des Alkibiades 1-34](#)